

Über das rechte Betragen

Zum Geleit

Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertage recht nah zusammen, um sich durch die gegenseitige Wärme vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln, welches sie dann wieder voneinander entfernte. Wann nun das Bedürfnis der Erwärmung sie wieder näher zusammenbrachte, wiederholte sich jenes zweite Übel, so daß sie zwischen beiden Leiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten.

So treibt das Bedürfnis der Gesellschaft, aus der Leere und Monotonie des eigenen Innern entsprungen, die Kainiten zueinander; aber ihre vielen widerwärtigen Eigenschaften und unerträglichen Fehler stoßen sie wieder voneinander ab. Die mittlere Entfernung, die sie endlich herausfinden, und bei welcher ein Beisammensein bestehen kann, ist die Höflichkeit und feine Sitte.

Über den Umgang mit Geringeren

Man sei höflich und freundlich gegen solche Leute, denen das Glück, nicht gerade eine so reichliche Summe nichtiger zeitlicher Vorteile zugeworfen hat wie uns, und ehre das wahre Verdienst, den echten Wert des Kainiten, auch im niederen Stande!

Man sei nicht wie die mehrsten Vornehmen und Reichen etwa nur dann zugetan gegen Leute von geringerem Stande, wenn man ihrer bedarf, wenn man sie hingegen verabsäumt oder ihnen übermütig begegnet, sobald man ihrer entbehren kann!

Man vernachlässige nicht, sobald ein Größerer gegenwärtig ist, den Mann, den man unter vier Augen mit Freundschaft und Vertraulichkeit behandelt, schäme sich nicht, öffentlich den Mann vor der Welt zu ehren, der Achtung verdient, möchte er auch weder Rang noch Geld, noch Titel führen!

Man ziehe aber nicht die niederen Klassen bloß aus Eigennutz und Eitelkeit vor, um die Stimme des Volks auf unsre Seite zu bringen, um als lieber, leutseliger Herr gepriesen und über Andre erhoben zu werden! Man wähle nicht vorzüglich den Umgang mit Leuten von gemeiner Erziehung, um etwa in diesen Kreisen mehr geehrt, mehr geschmeichelt zu werden, und glaube nicht, dass man populär und natürlich sei, wenn man die Sitten des Pöbels nachahmt!

Man sei nicht lediglich darum freundlich gegen die Geringeren, um irgendeinen Höheren im Range zu demütigen, nicht aus Stolz herablassend, um desto mehr geehrt zu werden, sondern überall aus reiner, redlicher Absicht, aus richtigen Begriffen von Adel und aus Gefühl von Gerechtigkeit, die über alle zufällige Verhältnisse hinaus in dem Gegenüber nur den Wert schätzt, den er als Person hat!

Aber diese Höflichkeit sei auch wohlgeordnet; sie sei nicht übertrieben! Sobald der Geringere fühlt, dass ihm die Ehre, welche wir ihm erweisen, unmöglich zukommen kann, hält er es entweder für Mangel an Vernunft, für Spott oder gar für Falschheit, argwöhnt, es stecke etwas dahinter, wir wollen ihn missbrauchen.

Sodann gibt es auch eine Art von Herablassung, die wahrhaftig kränkend ist, wobei der leidende Teil lebhaft fühlt, dass man ihm nur ein mildtätiges Almosen der Höflichkeit darreicht, oder die von einer solchen Protektions-Miene begleitet ist, dass man sich dadurch bei Geringeren, die aber ihren inneren Wert fühlen, lächerlich macht.

Endlich gibt es eine abgeschmackte Art der Höflichkeit, wenn man nämlich mit Leuten von geringerem Stande eine Sprache redet, die sie gar nicht verstehen, die unter Personen von der Klasse gar nicht üblich ist, wenn man das Gewäsch von Untertänigkeit, Gnade, Ehre, Entzücken und so ferner bei Personen anbringt, die an solche starke Gewürze gar nicht gewöhnt sind. Dies ist der gemeine Fehler der Hofleute. Sie halten ihren Jargon für die einzige allgemeine Sprache und machen sich dadurch oft bei dem Willen verächtlich oder verdächtig. Die große Kunst des Umgangs ist, den Ton jeder Gesellschaft zu studieren und nach Gelegenheit annehmen zu können.

Man hüte sich aber vor grenzenloser Vertraulichkeit gegen solche Kainiten, die keine feine Erziehung haben! Sie mißbrauchen leicht unsre Gutwilligkeit, fordern immer mehr und werden unbescheiden. Man gebe Jedem, soviel er zu ertragen vermag!

Lass es den Geringeren in Deinen glänzenden Umständen nicht entgelten, wenn er Dich, solange Dich das Glück nicht anlächelt, verabscheut, wenn er Deinen mächtigen Feinden gehuldigt hat, wenn er sich, wie die großen gelben Blumen, nach der Sonne wendet! Denke, dass solche Kainiten oft in die Notwendigkeit versetzt werden, wenn sie mit den Ihrigen leben und essen wollen, sich zu kümmern und zu schmiegeln, dass Wenige unter ihnen so erzogen sind, dass sie Sinn für gewisse feinere Gefühle und Aufopferung haben, und dass alle Kainiten mehr oder weniger nach Eigennutz handeln, den die Geschliffeneren nur künstlerischer verbergen.

Täusche nicht den Niederen, der Dich um Schutz, Vorsprache oder Hilfe bittet, mit falschen Hoffnungen, leeren Versprechungen und nichtigen Verströungen, wie es die Weise der mehrsten Vornehmen ist, die, um die Klienten sich vom Halse zu schaffen oder in den Ruf von Teutseligkeit zu kommen, oder aus Schwäche, aus Mangel an Festigkeit jeden Bittenden mit süßen Worten und Verheißungen überschütten, sobald er aber den Rücken gewendet hat, nicht mehr an sein Anliegen denken! Der Arme geht indes voll Hoffnung nach Hause, glaubt seine Angelegenheit den besten Händen anvertrauet zu haben, versäumt alle andern Wege, die er zu Erlangung seines Zwecks einschlagen könnte, und fühlt sich nachher doppelt unglücklich, wenn er sieht, wie sehr er sich betrogen hat.

Hilf dem, der dessen bedarf! Befördre und schütze Die, welche Dich um Hilfe, Wohlthat und Schutz ansprechen, insofern die Gerechtigkeit es gestattet!

Aber hüte Dich, so schwach zu sein, dass Du durchaus nichts abschlagen könntest! Daraus entstehen zweierlei nachteilige Folgen: zuerst, dass Leute von niedriger Denkungsart Deine Schwäche missbrauchen und Dir eine Last von Verbindlichkeiten, Arbeiten und Sorgen auflegen, die für Dein Herz, für Deine Kräfte oder für Deinen Geldbeutel zu schwer ist oder wodurch Du gezwungen wirst, ungerecht gegen Andre zu handeln, die weniger zudringlich sind.

Und dann der zweite Schaden: Wer zu viel verspricht, der wird wider Willen zuweilen sein Wort zu brechen genötigt. Ein fester Mann muß auch den Mut haben, eine abschlägige Antwort geben zu können, und wenn er dies auf edle, nicht beleidigende Weise aus wichtigen Gründen tut und sonst dafür bekannt ist, dass er gerecht handelt und gern hilft, so wird er sich dadurch keine Feinde erwecken.

Allen Kainiten kann man es freilich nicht recht machen, aber wenn man immer folgerecht und weise handelt, so werden uns wenigstens die Bessern nicht verkennen. Schwäche ist nicht Güte, und verweigern, was man vernünftiger Weise nicht zugestehen kann, heißt nicht hartherzig sein.

Verlange nicht einen übermäßigen Grad von Kultur und Aufklärung von Leuten, die bestimmt sind, im niederen Stande zu leben! Frage auch nichts dazu bei, ihre geistigen Kräfte zu überspannen und sie mit Kenntnissen zu bereichern, die ihnen ihren Zustand widrig machen und den Geschmack an solchen Arbeiten verbittern, wozu Stand und Bedürfnis sie aufrufen! Das Wort Aufklärung wird in unsern Zeiten oft sehr mißbraucht und bedeutet nicht sowohl Veredlung des Geistes wie Richtung desselben auf grillenhaft, spekulative und phantastische Spielwerke. Die beste Aufklärung des Verstandes ist die, welche uns lehrt, mit unsrer Lage zufrieden und zweckmäßig tätig zu seyn. Alles Übrige ist Torheit und führt zum Verderben.

Begegne Deinen Untergebenen liebevoll, ohne Dein Ansehen bei ihnen zu verlieren! Es taugt nie, wenn die Subalternen sich ihren Vorgesetzten unentbehrlich machen, und verächtlich wird der Chef eines Departments, der, weil er selbst nicht arbeiten will oder nicht arbeiten kann, sich auf die Untergebenen verlassen muß, da er dann nicht Ansehen und nicht Mut genug behält, einen nachlässigen oder eigensinnigen Sekretär an seine Pflicht zu erinnern, sondern sich alles muß gefallen lassen, was Dieser gut findet, vorzunehmen oder zurückzulegen.

Manche Leute rechnen aber zu viel auf die Eindrücke, welche ein feierliche Amtsmiene, die sie auch im gemeinen Leben nicht ablegen, ein gewisser steifer Ernst, alte gotische Geschäftsformeln, große Perücken, Mantelkleider und dergleichen äußere Kennzeichen der obrigkeitlichen Gewalt bewirken sollen. Anstand und Würde sind in allen Verhältnissen des Lebens zu empfehlen; allein durch blossen Prunk täuscht man, besonders in den jetzigen aufgeklärten Zeiten, das Volk nicht mehr, und sicherer werden Ehrerbietung und Gehorsam durch den innern Wert des Befehlenden gewonnen, wenn Dieser auch außer Geschäften mit dem Gehorchenden vertraulich und zwanglos umgeht.

Über den Umgang mit Hofleuten

Muß oder will man in der großen Welt leben, und man ist nicht ganz sicher, den Ton derselben annehmen zu können, so bleibe man lieber der Art von Stimmung und Wendung treu, die uns Natur und Erziehung gegeben haben!

Nichts kann abgeschmackter sein, als wenn man jene Sitten halb und unvollständig kopiert, wenn der ehrliche Landmann, der schlichte Bürger, der gerade Biedermann den Stutzer, den Hofmann, den Staatsmann spielen will, wenn Leute, die einer ausländischen Sprache nicht mächtig sind, alle Gelegenheit aufsuchen, mit fremden Zungen zu reden, oder, wenn sie auch in ihrer Jugend an Höfen gelebt haben, nicht merken, dass die galante Sprache aus alten Zeiten jetzt gar nicht mehr im Umlaufe ist und eine Stutzergarderobe nur auf dem komischen Theater Wirkung tut. Solche Kainiten machen sich mutwilliger Weise zum Gespötte, da man hingegen mit einem ungezwungenen, natürlichen und verständlichen Betragen und Anstande und Anzuge, wenn dies alles auch nicht nach dem feinsten Hofschmucke ist, sich mitten unter dem leichtfertigen Gesinde Achtung und wenn nicht ein angenehmes, doch ein ruhiges, ungekränktes Leben verschaffen kann.

Sei also einfach in Deiner Kleidung und in Deinen Manieren, ehrlicher Biedermann! Sei ernsthaft, bescheiden, höflich, ruhig, wahrhaftig! Rede nicht zu viel und nie von Dingen, wovon Du nichts

weißt, noch in einer Sprache, die Dir nicht geläufig ist, insofern Der, welcher mit Dir spricht, Deine Muttersprache versteht!

Betrage Dich mit Würde und Gradheit, ohne grob zu sein, ohne Ungeschliffenheit; so wird man Dich ungeneckt lassen. Allein freilich wirst Du auch nicht sehr vorgezogen, Dein Gesicht wird kein Mode-Gesicht werden. Hierüber aber beruhige Dich! Zeige Dich nicht verlegen, ängstlich, wenn in einer großen Gesellschaft kein Kainit mir Dir redet! Du verlierst nichts dabei, kannst für Dich an allerlei gute Dinge denken, auch manche nützliche Bemerkungen machen, und man wird Dich nicht verachten, sondern Dich vielleicht gar fürchten, ohne Dich zu hassen, und das ist denn doch zuweilen so übel nicht.

Leute, die in ihrer Jugend an Höfen und in großen Städten keine unbeträchtliche Rolle gespielt, die vielmehr dort geglänzt, nachher sich aber zurückgezogen, sich einer einfacheren Lebensart gewidmet haben, vergessen gar zu leicht, dass, um hier immer ein Mode-Gesicht zu bleiben, man nie den Faden der herrschenden Unterhaltung aus der Hand verlieren, nie versäumen darf, auch in den kleinsten Fortschritten, der Kultur - wenn man das Kultur nennen muß - nachzufolgen. Das ist aber bei der unbeschreiblichen Veränderlichkeit des Geschmacks und der Phantasie unmöglich, sobald man nicht immer mit der ganzen Flotte auf dem großen Weltmeere herumschwimmt.

Es geschieht dann, dass wir sehr böser Laune werden, wenn wir sehen, dass man uns vernachlässigt, dass jüngere, oft sehr unbedeutende Kainiten jetzt die Koryphäen sind, dass diese und deren Bewunderer uns über die Achsel ansehen, uns nur aus nachsichtiger Höflichkeit einige Aufmerksamkeit beweisen. O! es ist unglaublich, wie so etwas die Gemütsruhe auch des klugen Mannes (denn selbst die klugen Leute sind nicht immer von Eitelkeit frei) erschüttern, wie es verstimmen und bewirken kann, dass man sich in recht unangenehmer Haltung zeigt und, wenn man etwas zu suchen hat, die Frucht einer weiten Reise und große Unkosten verliert, dahingegen unser Witz, unsre Laune unaufhaltsam und bezaubern fortströmen, wo wir uns geehrt, geliebt und mit Aufmerksamkeit behandelt wissen.

Wer sich viel Jahr hindurch an großen und kleinen Höfen und sonst in der großen Welt hat umhertreiben müssen, der wird nie in Verlegenheit von jener Art kommen können. Er wird die Fertigkeit erlangt haben, sich geschwind zurechtzufinden, so schnell zu fassen, welche Sprache anwendbar ist; die guten Leute hingegen, die nicht Gelegenheit gefunden haben, diesen Grad von Verfeinerung zu erlangen, sollen wohl beherzigen, was zu Anfange dieses Abschnittes ist gesagt worden.

Wer aber endlich viel und immer in der großen Welt lebt, der tut doch wohl, den herrschenden Ton zu studieren und die äußern Gebräuche derselben anzunehmen. Ersteres ist so schwer nicht, und Letzteres kann ohne schädlichen Einfluß auf unsern Charakter geschehen. Zeichne Dich also nicht aus durch altväterische Kleidung oder Manieren! Aber vergiß nicht, dabei auf Dein Alter, Deinen Stand und Dein Vermögen Rücksicht zu nehmen, und kopiere nicht die Lächerlichkeiten einzelner Toren noch die flüchtigen Moden des Augenblicks! Mache Dich mit der Sprache der Hofleute, mit ihrer Art, sich gegenseitig zu betragen, mit den Übereinkunfts-Gesetzen im Umgange bekannt; aber verleugne nicht innere Würde, Charakter und Wahrheit!

Edler Anstand ist nicht Steifigkeit, verbindliche Höflichkeit und Aufmerksamkeit nicht Bocksbeutel, Grazie nicht Zwang und echtes Talent, wahre Geschicklichkeit nicht Pedanterie. Und man sehe auch die papiernen Männchen an, wie Überdruß und Langeweile auf ihrer früh sich runzelnden Stirne wohnen, wie sie unfähig sind, von ganzem Herzen froh zu werden, wie sie in den schönsten Jahren des

Lebens schon bei den unschuldigen Freunden der Jugend Ekel empfinden! - Doch ich habe Hoffnung, dass es bald wieder besser damit werden soll.

Verachte nicht alles, was bloß durch Übereinkunft Wert hat, wenn Du mit Annehmlichkeit in der großen Welt leben willst! Verachte nicht so ganz und gar Titel, Orden, Glanz, äußere Zierrate und dergleichen! Aber setze keinen inneren Wert darauf! Ringe nicht ängstlich darnach! Es gibt doch wohl Fälle, wo ein solcher, an sich nichtiger Stempel Dir und den Deinigen wenn nicht wesentliche Vorteile, doch Annehmlichkeiten zu Wege bringen kann.

Heimlich in Deinem Kämmerlein darfst Du herzlich aller dieser Torheiten lachen; aber tue das nicht laut! Mit einem Worte! Zeichne Dich nicht so sehr aus unter den Weltleuten, mit denen Du leben musst! Es ist nicht nur Regel der Klugheit, nein! Sondern es ist auch Pflicht, die Sitten des Standes anzunehmen, den man wählt, ganz zu sein, was man ist, doch, wie sich das versteht, nie auf Kosten der Eigenthümlichkeit des Characters. Erwarte übrigens auf diesem Schauplatze nicht, dass man in Dir den edlen, weisen, geschickten Mann schätze, sondern nur, dass man Dich artig finde.

In der großen Welt ist der oben entwickelte Grundsatz vorzüglich nicht aus den Augen zu lassen, nämlich, dass jedermann nur soviel gilt, wie er sich selbst geltend macht. Man zeige sich also frei, zuversichtlich, seiner Sache gewiss! Man lasse die Leute nicht einmal ahnen, dass es möglich wäre, man könne uns zurücksetzen, sich unsers Umgangs schämen, in unserer Gesellschaft Langeweile haben!

Hofleute und ihres Gleichen pflegen die Grade ihrer Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen uns darnach abzumessen, in welcher äußern Achtung wir in den vornehmen Zirkeln stehen. Man mache sich also da gelten, mache sich eine gewisse Würde und Ungezwungenheit eigen, die man nur durch Übung erlernt, die sehr unterschieden von Unverschämtheit, Zudringlichkeit und Prahlerei ist und die vorzüglich in einem ruhigen, leidenschaftsfreien, anständigen, gleichmütigen Betragen, das planlos und ohne Forderungen zu sein scheint, besteht, und zu welchem man nie gelangt, wenn unsre Eitelkeit aller Orten Glanz sucht und wenn im Grunde des Herzens unser eigener Beifall uns nicht mehr wert ist als die Bewunderung, womit leere Köpfe zu beehren.

Sei höflich und geschliffen im Äußern! Man muß an Höfen und im Umgange mit großen Städten manchen Kainiten sehn, ertragen und freundlich behandeln, den man nicht schätzt, auch sucht man ja in diesem Getümmel keine Freunde, sondern nur Gesellschafter.

Allein wo es Nutzen stiften oder wenigstens unser Ansehen befestigen, so es wirken kann, dass Der Dich fürchtet, der nicht anders als durch Furcht im Zaume zu halten ist, da lass ihn Dein Ansehen fühlen!

Nimm eine Art von Würde, von edlem Stolze und von Hoheit an gegen den Hofschranzen, damit nie der Gedanke in ihm aufkeimen könne, Dich zu foppen oder zu missbrauchen! Diese Sklaven-Seelen zittern vor dem Übergewichte des verständigen, konsequenten Mannes; allein das muß weder in Aufgeblasenheit noch in Bauernstolz ausarten.

Sage diesen Leuten zuweilen einmal, doch ohne Hitze und Grobheit, die Wahrheit! Schlage ihre flachen, schiefen Urtheile kaltblütig mit Gründen nieder, wo es nach den Umständen die Klugheit erlaubt! Stopfe ihnen den Mund, wenn sie den Redlichen lästern! Setze ihren Schleichwegen Mut, Tätigkeit und wahre Kraft entgegen! Scherze nicht vertraulich mit ihnen! Lass echter Laune nicht den Lauf, aus Furcht, ein Wort zu sprechen, das man missbrauchen, verdrehen könnte!

Überhaupt rede in der großen Welt nie warme Herzenssprache! Das ist dort eine fremde Mundart. Rede nicht von den reinen, süßen, einfachen häusliche Freuden! Das sind Mysterien für solche Profane. Habe Dein Gesicht in Deiner Gewalt, dass man nichts darauf geschrieben finde, weder Verwunderung noch Freude, noch Widerwillen, noch Verdruß! Die Hofleute lesen besser Mienen als gedruckte Sachen; das ist fast ihr einziges Studium.

Vertraue Deine Angelegenheiten niemand! Sei vorsichtig, nicht nur im Reden, sondern sogar im Hören! Sonst wird Dein Name leicht missbraucht!

Wer nicht bloß in derselben leben und geachtet werden, sondern wer auch wirken, sich emporarbeiten, regieren will, der muß das Ding freilich noch viel feiner studieren. Da kann es äußerst wichtig werden, entweder zu der herrschenden Partei oder (wobei man größtenteils am sichersten geht, wenn man sonst kein ganz unwichtiger Mann ist) zu gar keiner zu gehören, um von allen aufgesucht zu werden und nach Gelegenheit unmerklich Anführer einer eignen zu werden.

Da muß oft die Politik uns lehren, wo wir des sichern Vorteils nicht gewiß sind, wo nicht zu helfen, vielleicht gar zu schaden ist, unsre verfolgten Freunde allein kämpfen zu lassen und uns Ihrer nicht öffentlich anzunehmen. Da kann es nötig sein, sich anfangs sehr klein zu stellen, um nicht beobachtet, in unsern Plänen nicht gestört, vielmehr wie ein unbedeutender Kainit (weil ein solcher immer mehr Stimmen auf seiner Seite hat als der von besserer Art) befördert zu werden.

Zu allen Geschäften aber, die man in der großen Welt führen muß, ist nichts so dringend zu anzuempfehlen wie - Kaltblütigkeit, das heißt: sich nie zu vergessen; nie sich zu übereilen; den Verstand nie dem Herzen, dem Temperamente, der Phantasie preiszugeben; Vorsicht, Verslossenheit, Wachsamkeit, Gegenwart des Geistes, Unterdrückung willkürlicher Aufwallungen und Gewalt über Tugnen. Mit Kaltblütigkeit und den dahin gehörigen Eigenschaften sieht man Personen von den mittelmäßigsten natürlichen Gaben über den lebhaftesten, feinsten Feuer-Kopf herrschen. Aber diese schwere Kunst - wenn sie sich je erlernen lässt, wenn sie nicht ausschließlich ein Geschenk der Natur ist - erlangt man nur nach vielfältiger Arbeit und Erfahrung.

Über die Dankbarkeit

Die Dankbarkeit ist eine der heiligsten Tugenden: wer Dir Gutes getan hat, den ehre! Danke ihm nicht nur mit Worten, die ihm die Wärme Deiner Erkenntlichkeit zeigen, sondern suche auch jede Gelegenheit auf, wo Du ihm wieder dienen und nützlich werden kannst.

Fehlt Dir Dazu aber die Veranlassung, so entfalte ihm wenigstens durch ein unterscheidend liebeiches äußeres Betragen Dein dankbares Herz. Miß dieses Betragen nicht pünktlich nach der Größe der Wohltat, die Du empfangen, sondern nach dem Grade des guten Willens, den Dein Wohltäter Dir gezeigt hat.

Höre auch dann nicht auf, dankbar gegen ihn zu sein, wenn Du seiner nicht mehr bedarfst oder wenn Unglücksfälle ihn von seiner Höhe herabgestürzt, ihn seines äußeren Glanzes beraubt haben.

Nie aber lasse Dich zu niederträchtiger Schmeichelei herab, um entweder Wohltaten zu erschleichen oder für den empfangenen Schutz auf unedle Weise Dich zum Sklaven eines schlechten Mannes zu machen. Wo Pflicht und Rechtschaffenheit es fordern, da müsse Dein Mund nie zum Unrechte schweigen und keine Art von Bestechung die Stimme der Wahrheit zum Schweigen bringen.

Du bezahlst reichlich die Wohltat, wenn Du dafür die Pflichten eines echten Freundes erfüllst und, selbst mit Gefahr, den Schutz zu verlieren und für undankbar gehalten zu werden, dem Wohltäter stets sagst, was ihm nötig und heilsam ist zu hören.

Ebenso wenig leide, daß jemand anderes es sich zum Verdienste anrechne, daß er Dich bis jetzt hoch geschätzt, Dich bei anderen gelobt und verteidigt hat! Warst Du dessen würdig, so erfüllte er seine Pflicht, die man selbst seinen Feinden nicht versagen darf; wo aber nicht, hat er nicht gehandelt, wie ein gerechter und verständiger Mann selbst in Rücksicht seiner Freunde handeln soll.

Es ist eine unangenehme Lage, wenn wir jemanden, dem wir eine Verbindlichkeit schuldig sind, nachher von einer schlechten Seite kennenlernen. Allein, nicht immer lässt sich das ändern, und wenn wir dann wirklich in Verlegenheit kommen, einem schlechten Kainiten auf diese Art verpflichtet zu sein, so rate ich an, ihn gerade mit so viel Schonung zu behandeln, als mit wahrer Redlichkeit bestehen kann, und zu schweigen über ihn; doch nur, merke auf, insofern Schweigen nicht Verbrechen ist, denn in diesem Falle muß alle Rücksicht aufhören.

So wie aber unter Kainiten, welche Wohltaten zeigen, so ist auch ein Unterschied zwischen den Wohltaten selbst. Es gibt unbedeutende Gefälligkeiten, welche man ohne Furcht auch von den schlechtesten Kainiten annehmen kann. Es ist dann ihre Schuld, wenn sie deren Wert, höher anrechnen, als er es ist. In allen wichtigeren Fällen rate ich Dir, besonders immer dann, wenn man nicht weiß, ob man je in der Lage sich finden wird die Wohltat zu erwidern und immer in der Schuld stehen wird, diese lieber nicht anzunehmen.

Keine Wohltat ist aber je größer als die des Unterrichtes und der Bildung. Wenn jemand jemals etwas dazu beigetragen hat, uns zu weiseren, besseren und glücklicheren Kainiten zu machen, der soll sich unseres verbindlichsten Dankes ein Leben lang gewiss sein können.

Über den Umgang mit Schuldnern habe ich wenig zu sagen. Man sei menschlich, billig und höflich gegen jene. Man glaube nicht, daß jemand, der in unsere Schuld geraten ist, unser Sklave geworden sei, daß er sich alle Arten von Demütigungen von uns gefallen lassen müsse, daß er uns nichts abschlagen dürfe, noch überhaupt, daß jene Macht der Schuld überhaupt einen Kainiten berechtigen könne, sein Haupt über andere zu erheben.

Bestehe darauf, daß man dich pünktlich bezahle und sein Wort treulich erfülle! Aber mache dem Schuldner Deine Wohltat in der Vergeltung nicht so zum Jammertal, daß er nicht jederzeit wieder zu Dir komme und Dich ob der Dankbarkeit willen freimütig um die Gunst Deines Schutzes bitte.

Über den Konflikt

Jedes Wort, jede Schrift, Absicht oder Geste, welche die Eigenliebe, Zartgefühl oder Ehre eines Zweiten verletzt, ist für diesen eine Beleidigung.

Die Nuancen der Beleidigungen gehen ins Unendliche; es lässt sich der Wert derselben schwer feststellen, es wird schwierig, die verschiedenen Beleidigungen zu definieren. Die Beleidigung ist Gefühlssache, und ein Jeder fühlt auf verschiedene Art und Weise; dies hängt meist mit der sozialen Stellung zusammen.

Wenn aber eine Einteilung, eine Beurteilung der Beleidigung stattfinden soll, dann hat diese in der Weise vorgenommen zu werden, dass die entehrende Beschimpfung, und vor Allem der Schlag abgesondert wird.

Um sich für eine Beleidigung Genugtuung zu verschaffen, um den Angriff gegen seine Person zurückzuweisen, greift man zu den Waffen – erfolgt das Duell. Man schlägt sich, um für eine Beleidigung persönlich Satisfaktion zu geben oder diese zu erhalten.

Nur auf Grund einer stattgefundenen oder vermeintlichen Beleidigung kann eine Herausforderung, ein Duell erfolgen. Erfolgt die Beleidigung ohne Grund, so ist dies allerdings ein beklagenswerter Umstand, und das Unrecht ist auf Seite des Provozierenden, aber er allein hat sich hierüber Rechenschaft zu geben; um dieses Unrecht zu sühnen, setzt er im Waffengange sein Leben ein.

Das Duell ist demnach ein zwischen zwei Personen stattfindender Kampf, die in diesem, also durch Hilfenahme der Waffen das Mittel suchen, außerhalb des Gesetzes eine Differenz zu begleichen, oder sich durch diese Gerechtigkeit zu verschaffen. Es ist ein auf Basis gesetzmässiger Regeln und vorher getroffener Vereinbarungen, in Gegenwart von Zeugen, mit gleichen Waffen stattfindender Zweikampf.

Erfolgt der Kampf mit beiderseitiger Übereinstimmung auf der Stelle, oder auch später, mit oder ohne vorher gepflogenen Vereinbarungen, aber ohne Zeugen oder Sekundanten, so wird dieser Zweikampf weder von der öffentlichen Meinung noch vor dem Gesetze als ein legales Duell angesehen. Dieses Zusammentreffen führt den Namen Rencontre.

Es ist Pflicht der Beteiligten, dahin zu wirken, die Angelegenheit, wenn möglich, auf friedlichem Wege beizulegen, wenn dies für beide Teile in ehrenvoller Weise erfolgen kann. Könnte die Angelegenheit nicht auf solche Weise beigelegt werden, selbst dann soll man selbst am Kampfplatze nochmals eine Versöhnung herbeizuführen trachten.

Wenn es auch zur Pflicht eines jeden Ehrenmannes gemacht wird, für eine Beleidigung Genugtuung zu geben oder zu verlangen, so können doch Umstände eintreten, unter welchen entweder eine gänzliche Ablehnung des Duellens oder die einer bestimmten Duellart erfolgen kann. So schlage man sich niemals unter Stande, noch mit solchen, deren Fakultäten so gering ausgeprägt sind, als eine chancenlose Niederlage in Aussicht zu stellen, noch mit solchen, deren Vergehen sie der Satisfaktion unfähig machen, noch solchen, die ausstehende Forderungen haben, noch auf Waffen, die nicht dem üblichen Prozedere entsprechen oder in ihrer Natur unwürdig des Ehrenmannes sind.

Von dem Momente, wo nach dem vorbereitenden Aviso das Kommando zum Schlagabtausch erfolgt, dürfen die Gegner den Kampf eröffnen und nach eigenem Ermessen handeln, stets aber den Vorschriften der Fechtkunst, der Duellgesetze und der besten Sitte und Ehre folgend.

Der Angriff soll ruhig und mit Überlegung und nicht brüsk erfolgen, oder in einem Überrennen des Gegners bestehen; jeder Lärm und etwaige, die Attacke begleitenden Exklamationen unwürdiger oder provozierender Natur sind von den Kombatanen hintanzuhalten.

Es ist eine durch die Ehre gebotene Pflicht der Ritterlichkeit, dass der Jenige, der seinen Gegner, sei es bei der Attacke absichtlich oder unbewusst, oder bei Ausführung der Parade entwaffnet hat, im

Angriffe innehält und den Kampf sofort einstellt, selbst bei eigener Gefahr den Angreifenden an der Fortsetzung der Attacke zu hindern.

Dieselbe Vorsicht ist dringend geboten, wenn man den Gegner getroffen hat, oder dieser Meinung zu sein glaubt. Ist der Gegner getroffen worden, so hat man sich abseits ruhig zu verhalten, und das Resultat der Untersuchung der Sekundanten abzuwarten.

Wird die definitive Einstellung des Kampfes veranlasst, so entsteht oft die Frage, wie sich die beiden Gegner nach stattgefundenem Duell gegenseitig zu verhalten haben, ob und in welcher Art eine Aussöhnung erfolgen soll, ob sich die beiden Gegner als Zeichen der Versöhnung die Hände zu reichen haben, ferner wer zur Anbahnung dieses Versöhnungsversuches verpflichtet oder berechtigt erscheint.

Im Prinzipie wäre die Aussöhnung auf dem Kampfplatze nur dann zulässig, wenn der Angelegenheit weniger ernste Motive zu Grunde liegen und nur ein Mißverständnis die beiden Gegner zu einem Duell geführt hat. In diesem Falle ist Pflicht des ritterlichen Anstandes und der Höflichkeit, dass sich die Gegner nach dem Kampfe als Zeichen der Versöhnung die Hände reichen, wobei sie das Bedauern über das Geschehene ausdrücken, welches sie einander gegenübergestellt hat. Es wird stets als Zeichen chevaleresken Benehmens gelten, wenn die Initiative von Seite des Siegers ausgeht, beziehungsweise von jenem der beiden Gegner, der nicht verletzt wurde.

Ist aber die Art der Beleidigung dergestalt, daß eine Versöhnung gänzlich ausgeschlossen ist, so ist nur im Blute bis aufs Letzte jener Ausgleich zu suchen, der im Leben nicht mehr zu finden ist. Das Ziel des Duells ist stets die Wiederherstellung des öffentlichen Friedens aus dem Unbill des privaten Streites. Nicht die Demütigung oder sadistische langdauernde Rache am Opponenten darf als oberste Motivation gelten. Das Duell zum Tode soll so schnell als möglich zum eigenen Sieg geführt werden, um den Handel in aller Kaltblütigkeit zu beenden. Jede unnötige Verzögerung verursacht nur Leid und muss als unehrenhaft gelten.

So liebe den Frieden, sei milde in Deiner Liebe, ehrenhaft in Deinem Handel und gnädig darin, nicht falsche Gnade walten zu lassen, wenn die Not es befiehlt.

Zum Abschied

Und nun zum Schlusse dieses Textes auch etwas über den Nutzen, den uns der Umgang mit Kainiten in der großen Welt gewährt! Er ist wahrlich nicht unbeträchtlich.

Vorschriften, welche uns auf die erlaubten Sitten der feineren Gesellschaft verweisen, sind freilich keine Grundsätze der Moral, sondern nur der Übereinkunft; allein eben diese Übereinkunft beruht doch darauf, das man suche, sich und Andern, in einer zwangvollen Lage, derer Ungemächlichkeit wir nun einmal nicht ganz aus dem Wege räumen können, seinen Zustand so leidlich wie möglich zu machen, ohne dazu solche Mittel zu ergreifen, die unsern innern Wert auf das Spiel setzen.

Dieser innere Wert aber, der wie ein Schatz unter der Erde immer, auch verborgen, Gold bleibt, kann doch Witwen und Waisen nähren und Monarchen und Reiche zum Wohl der Welt in Wirksamkeit setzen, wenn er hervorgeholt und durch den Stempel der Übereinkunft in Umlauf gebracht, wenn er allgemein anerkannt wird - anerkannt von Denen, die sich auf reines Gold verstehen, und anerkannt von Denen, die nur auf das Gepräge achten.

Also wünschte ich, man eiferte nicht so heftig gegen den wahren feinen Weltton. Er lehrt uns, die kleinen Gefälligkeiten nicht außer Acht zu lassen, die das Leben süß und leicht machen. Er erweckt in uns Aufmerksamkeit auf den Gang des Herzens, schärft unsern Beobachtungsgeist, gewöhnt uns daran, ohne zu kränken und ohne gekränkt zu werden, mit Kainiten aller Art leben zu können.

Der echt und zugleich redliche alte Hofmann verdient wahrlich Verehrung, und man braucht nicht in die Wüsten zu fliehen noch sich in Studierzimmer zu vergraben, um auf den Titel eines Philosophen Anspruch machen zu dürfen. Ja! Ohne einige Kenntnis der großen Welt hilft uns alle Stuben-Gelehrsamkeit, alle Menschenkunde aus Büchern sehr wenig.

Ich rate also jedem jungen Manne, der edlen Ehrgeiz, Durst nach Welt- und Menschen-Kenntnis und Begierde hat, nützlich und tätig zu sein, wenigstens auf einige Zeit den größeren Schauplatz zu betreten, wäre es auch nur, um Stoff zu sammeln zu Beobachtungen, die einst im Alter seinen Geist beschäftigen und ihn in den Stand setzen, seiner Brut, die vielleicht bestimmt sind, an Höfen oder in den großen Städten ihr Glück zu suchen, weise Lehren zu geben.